

welches einen so großen und langandauernden Einfluß auf das gesammte Bühnenwesen des Vaterlandes gehabt hätte, wie das Hamburger, woraus die Wichtigkeit seiner Geschichte und Lebrün's Verdienste um die Vervollständigung derselben schon von selbst hervorgehen. Obgleich die umfangreichen historischen Arbeiten über diesen Gegenstand von J. F. Schüze und F. L. Schmidt, so wie die höchst vollständige Biographie Schröder's von Professore Meyer sehr tüchtig und reichhaltig sind, so zeigt doch Lebrün's Geschichte, daß jenen Autoren nicht alle Quellen zu Gebote standen, die eine neue Zeit eröffnete, und Lebrün, der mit Pietät jene Arbeiten benutzte und die Verdienste ihrer Verfasser anerkannte, hat sehr vieles Berichtigende und Vervollständigende eingeflochten. Auch geht seine Geschichte um 30 Jahre weiter als die Schmidt'sche und um 23 Jahre weiter als die Schüze'sche; sie giebt besonders über die letzte Epoche der Schröder'schen Direction und über die schwierigen Zeiten von 1807 bis 1814 vollständige und schätzenswerthe Nachrichten. Lebrün hängt mit einer rührenden, fast kindlichen Liebe und Verehrung an Schröder und der Epoche seiner Geschäftsführung, allerdings der schönsten Blüthenzeit des deutschen Theaters; es ist erhebend, zu sehen, mit welchem unermüdlischen Fleiße er alle, scheinbar unbedeutenden, Aktenstücke sammelte, um auch den kleinsten Flecken, den geringsten Vorwurf von ihm abzuwenden, mit welcher innigen Verehrung und Liebe er die Verdienste des Menschen und Künstlers der Nachwelt darlegt. Lebrün hat seiner Kunst die treueste Liebe, die reinste Begeisterung bewahrt, er schwelgt mit Schwärmerei in ihrer schönen Vergangenheit und blickt wie ein zürnender Vater auf die Zustände der Gegenwart, wenn er sie mit jener Vergangenheit vergleicht. Seine mahnenden und strafenden Worte quellen aus vollem Herzen, sie haben die Autorität eines regen Willens verbunden mit den geläutertsten Ansichten und praktischer Kenntniß der Sache und können daher allen Betheiligten nicht genug zur Beachtung empfohlen werden. — Als Anhang sind einige „Kuriositäten“ aus dem vorigen Jahrhundert zugegeben, die für die Geschichte der dramatischen Literatur und des ganzen Bühnenwesens bedeutungsvoll sind. — Als Schmuck hat das Buch ein schönes, allegorisches Titelpuffer, ein gelungenes Portrait Schröder's und gut ausgeführte Faksimiles von Rammler, Moses Mendelssohn, Lessing, Klopstock, Feisewig, Fügler, Kogebue und Fessler. — Die Ausstattung ist sehr schön, korrekt und elegant.

Rob. Blum.

Seine Alemann und seine Familie. Historisch-romantisches Gemälde der Belagerung Magdeburg's durch Churfürst Moriz, von W. Schulze. Magdeburg, bei G. Schwilinsky. 1841. II und 386 Seiten. gr. 8.

Der Held dieser Geschichte, dessen Nachkömmlinge noch jetzt in Magdeburg floriren, war Bürgermeister jener Stadt, als die Bürgerschaft von Kaiser Karl V. wegen ihres Beharren bei der Luther'schen Lehre, in die Acht erklärt, und mit Krieg überzogen wurde. Um Alemann's schöne Nichte Elisabeth werben Joachim v. Berg, Begleiter des Herzogs Georg von Mecklenburg in jenem Feldzuge, ein Mann von den edelsten Grundsätzen, welchen daher der Erzähler, damit ihm gar keine Tugend abgehe, von dem Katholizismus zum Protestantismus übergehen läßt, und Hans Springer, Sohn des Bürgermeisters in Straßburg, eines Jugendfreundes Alemann's, und daher gastlich in dessen Hause aufgenommen, aber Rache brütend, daß seine Bewerbung von der holden Elisabeth verworfen wird, beschließt er ihren Dheim durch Nachahmung einer Handschrift in den Verdacht zu bringen, als habe er den Rath und die Bürgerschaft durch Bestechung dem Feinde ausliefern wollen. Ein Diener Springer's, welcher zum Werkzeug des Bubenstücks sich gebrauchen ließ, verräth die Schandthat seinem Vater, als es noch Zeit ist, das Leben Alemann's vor der empörten Bürgerschaft zu retten, Springer wird durch eine Kugel der Ahndung des irdischen Richters entzogen; durch glückliche Fügung der Umstände gleichzeitig die Belagerung Magdeburg's aufgehoben, und Berg der Eidam des wackern Bürgermeisters. — Der Erzähler hat gegen das Herkommen und den Brauch unserer historisirenden Romanziers der Geschichte die Ehre gegeben, d. h. der Dichtung nur so viel Terrain eingeräumt, als nothwendig war, um seine Leser nicht über die Trockenheit des Chronikensstils Klage führen zu lassen. — Die äußere Ausstattung ist vorzüglich.

F. Noth.

Memoiren einer Pairin von England zu Fox Zeiten. Herausgegeben von Lady Charlotte Bury, übersetzt von Amalie Winter. 3 Theile. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 1840.

Memoiren sind in der Regel eine sehr anziehende Lektüre, besonders wenn sie aus England und Frankreich kommen, denn diese beiden Reiche sind so recht eigentlich das Vaterland der Memoiren. Wir Deutsche bringen in diesem Genre wenig Geschicktes zu Tage, vielleicht eben, weil wir — Deutsche sind. — Das vorliegende Werk ist mit einem Worte beurtheilt: es ist ein interessantes Buch.